

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die "Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Berlin: Wochner Redaktion (einfachlich der Unterhaltungsteil "Die Post"); Emil Müller, Magdeburg. Herausgegeben für Preußen, Wilhelm Lüdau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. F. Amsbach & Co., Magdeburg. Gr. Münztr. 3. Herausgegebene Ausgaben: Preußen 1867, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 411.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 M., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierfachlich 2 M., monatl. 70 Pf. Bei den Postauflagen 2.25 M. ohne Beutegeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr: die zugesetzte Seitenzahl 15 Pf. Inserate von auswärts 25 Pf., im Postamtsteil 10 Pf. Postkreditkonto: Nr. 5258 Berlin. — Gewidriger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 218.

Magdeburg, Freitag den 18. September 1914.

25. Jahrgang.

Japan gegen England.

Gegen, nicht für! Und zwar als Bundesgenosse! Japan zieht für England das Schwert, bekämpft Deutschland vor Afrika und in Kanada einzutreten; auf dort will man keine Japaner dulden, auch dort wehrt man sich gegen asiatische Überflutung. Dann müßte der Burengeneral Louis Botha die Rede rückwärts halten, mit der er in der vorigen Woche im Kapparliament für die "gerechte Sache" Englands eingetreten ist.

So merkwürdig drehen sich die Dinge, wenn erst an einer entscheidenden Stelle das Ruhende in Bewegung gesetzt worden ist!

Die Achse, um die sich England drehen muß, und die Japan in die längst ersehnte Lage des feindlichen Beschützers bringt, heißt Indien. Wir haben gestern eine Meldung des im Haag erscheinenden "Neuen Courant" vom 13. September wiedergegeben, die auf die deutsche Gesandtschaft in Peking als Quelle zurückgeht und folgendes besagt:

Japan hat der chinesischen Regierung eine offizielle Mitteilung zugehen lassen, wonin der Aufbruch des Revolutions in Indien bestätigt wird. Auf die Bitte Englands hat Japan militärischen Beistand gegen Indien zugesagt, aber unter schweren Bedingungen: freie Auswanderung für Japaner nach allen britischen Besitzungen am Stillen Ozean, ein Darlehen von 200 Millionen Dollar und freie Hand in China. England soll die Bedingungen angenommen haben.

England soll die Bedingungen angenommen haben. Also weiß die Haager Quelle noch nicht genau, wie sich das Kabinett Asquith entschlossen. Aber darauf kommt es nicht an. Ist es Tatsache, daß Indien sich erhebt, so vermag England jetzt nicht mit eigner Kraft des Aufstandes Herr zu werden, dann muß es andere Waffen für sich knattern lassen. Dann liegen die japanischen natürlich am nächsten; sie sind sogar die einzigen, die noch frei sind. Aber dann wird auch aus der Hilfe sofort der Angriff, wird sofort der

Bundesgenosse zum schlimmsten Feinde.

Denn in dem Augenblick, in dem auf Indiens Boden die ersten japanischen Schüsse fallen, ist Indien für England verloren. Das weiß Japan und nur, weil es das weiß, erklärt es sich zu der Expedition bereit. Japan tut außerlich so, wie wenn es Indien für England erhalten will; tatsächlich treibt es Indien von Englands Seite. Japan rückt scheinbar aus, um Indien für England zu unterjochen; tatsächlich bereitet es das Land von englischer Herrschaft, tatsächlich will es diese Befreiung durchsetzen.

Das liegt in der Linie der ganzen japanischen Politik. Das neue Moment besteht nur darin, daß England selbst darum bitten muß, aus Indien hinausgeworfen zu werden; ja daß England sogar die baren Kosten des Feldzugs bezahlen muß! Das ist eine Tragikomödie, wie Weltgeschichte sie noch nie auf ihre blutigen Bretter gestellt hat.

Die Bedingungen, die Japan für seine Freiheit erdrohende Hilfe stellt, sind auch sonst weittragend und ruinös für die größte Weltmacht. Japan verlangt freie Einwanderung für seine Stammesangehörigen in alle englische Besitzungen am Stillen Ozean. Macht das englische Kriegsministerium auch nur entfernt Miene, darauf einzugehen, so steht der

schärfste Konflikt mit Australien.

Denn Australien und Neuseeland haben die Einwanderung von Japanern gesetzlich verboten; den Australiern geht vor nichts mehr als vor der gelben Gefahr. Will sich England in seiner indischen Rot über diese Beschlüsse der australischen Parlamente hinwegsetzen, so erhöht sofort das Feuer unter den Kesseln der Dampfer, die australische Flotte ins

Mutterland zum Schutz der englischen Küste gegen die deutschen Barbaren bringen sollten. Die gleiche Abfuhr würde in Südafrika und in Kanada eintreten; auf dort will man keine Japaner dulden, auch dort wehrt man sich gegen asiatische Überflutung. Dann müßte der Burengeneral Louis Botha die Rede rückwärts halten, mit der er in der vorigen Woche im Kapparliament für die "gerechte Sache" Englands eingetreten ist.

Die englischen Schwierigkeiten sind aber erst der Anfang. Japan verlangt mehr; es will freie Hand in China haben und auch das würde England ihm zugestehen müssen, wenn die indische Flut der Empörung hoch genug steigen sollte. Freie Hand in China für die Japaner heißt Bündnis Japans mit China; um Englands Einfluss im Reich der Mitte auszuschalten. Japans Wahlspruch heißt seit seiner Erhebung zu einer Militärmacht, seit seinem Sieg über Russland:

Ostasien den Ostasiaten!

Ist es die längst ersehnte Gelegenheit erhalten, sein Programm durchzuführen, das natürlich im Effekt dar-auf hinausläuft: Ostasien für Japan! Japan wird sich un schwer mit China einigen, da die Chinesen nach demselben Ziele streben, da auch sie ihr Land von den fremden Gewalten befreien wollen. Japan wird mit Leichtigkeit den reaktionären Kuangshikai beiseiteschieben, der über Nordchina gebietet; folgt er nicht willig, so weicht er der Gewalt. Japan wird mit Leichtigkeit die südchinesischen Revolutionäre an Kuangshikais Stelle bringen, dieselben Revolutionäre, die es von Anfang an unterstützt hat, und die ihm daher sowieso zu großem Dank verbunden sind, und die dann mit Herz und Hand an der Seite des ostasiatischen Volks streiten werden, das ihnen die vorläufige Erfüllung ihrer nationalen und politischen wie wirtschaftlichen Forderungen verheißt und garantiert. So grundverschieden im Leben wie Wesen auch die Japaner und Chinesen sind, diese Aussicht schlägt eine Brücke, die halbbar genug ist, um alle Befürchtungen für die Zukunft nach der Befreiung vom fremden Joch spielerisch tragen zu können. Das aber ist das

Ende der englischen Herrschaft.

in Ostasien. Das ist auch das Ende der englischen Herrschaft in Mittelasien. Die Asquith und Curzon glaubten schon Tibet in der Tasche zu haben; nun verschwindet das Gebiet von der Größe Europas auf Nimmerwiedersehen und die Handelsstädte an Chinas Ostküste folgen mit. Hongkong ade, Shanghai fahr wohl!

Ist aber erst der Anfang mit der Durchführung des ostasiatischen Wahlspruchs gemacht worden, so ist es nur eine einfache Folge der Tatsachen, daß die Parole sich schnell erweitert zu dem Rufe:

Affen den Afrikanen!

Das heißt: Indien den Indern! Hinaus mit den Engländern, die uns Jahrhundertlang ausgesogen und geknechtet haben! Japan als der "Erlöser" des Ostens wird volles Verständnis für den Ruf haben. Ist es erst so weit, China auf seiner Seite zu haben, China nach seinem Willen lenken und innen organisieren zu können, dann ist es stark genug, um die Maske abzuwerfen, um sich mit den Indern gegen England zu verbünden und auch in Indien den Einfluß zu erringen, den es an den Küsten des Gelben Meeres schon ausübt. Und geht das alles noch nicht offen, weil die Ereignisse sich überfüllen werden, so wird es voraus gesehen gehen. Darauf hat Japan von — England und andern west-europäischen Mächten schon fleißig und mit großem Erfolg gelernt.

Das Geriebenste ist aber, daß Japan, um diese Pläne durchzuführen, von England

eine halbe Milliarde Mark Vorschuß

fordert! Und die kostliche Rache der Weltgeschichte, daß England zahlen muß, wenn es Indien nicht schlankweg fallen lassen will!

Zwei englische Lords haben sich in der vergangenen Woche hören lassen. Sie haben kundgetan, wie sie über Deutschland denken und was sie Deutschland zufügen möchten. Lord Curzon, der ehemalige Vizekönig von Indien, hofft sehnlichst, zu erleben, daß "die Lanzen

bengalischer Reiter auf den Straßen Berlins funkeln und dunkelhäutige Gurkas es sich in den Potsdamer Parks bequem machen". Lord Balfour, einstmals Lord der Admiraltät, ist noch deutlicher: der Friede müsse in Berlin geschlossen werden, jedes deutsche Schiff in den Grund gehobt, jeder deutsche Hafen zerstört werden. Die Krupp-Werftäten will er in die Luft sprengen, den Kieler Kanal Dänemark geben. Sie zu sprechen, sind nicht etwa übergeschnappte Narren, auf die nicht zu achten sei; das sind Engländer von größtem Ansehen, höchstem Range, von unmittelbarem Einfluss und entscheidender Macht! In derart zügelloser Weise wird das englische Volk zum Hass gegen das Deutsche Reich aufgesteckt; das sind die Ansichten, die die englischen Staatsmänner nun in den Kriegsversammlungen predigen, mit denen die breiten Massen mit Kriegslust erfüllt werden sollen!

Diese hässlichsten Reden entfüllen der deutschen Welt, welches Schicksal die englischen Machthaber dem deutschen Volke bereiten würden, wenn sie nur könnten. Sie würden

das Deutsche Reich zerstücken,

sie würden ihm die Lebensadern durchsäubern, sie würden es einschüren und würgen, daß ihm jede weitere Entwicklung unmöglich wird; sie, die vor die neutrale Welt mit der heuchlerischen Sicherung treten, daß ihr Kampf nur der Abwehr der deutschen Begehrlichkeit gelte, daß sie alle, den Despoten eingeschlossen, nur für die Freiheit der europäischen Völker kämpfen!

Derweil sie hier mit diesen Reden glühender Rache in England von Versammlung zu Versammlung ziehen und die Massen anpeitschen, um Söldner für die Durchführung ihrer Pläne zu gewinnen, agitieren in Indien die Briten und suchen England das Geschick zu bereiten, so daß die englischen Lords dem deutschen Volke anzutun, was der Krieg mit viel größerer Aussicht auf Erfolg für die britischen Reiter ist der Weg nach Berlin und nicht nach England ist aber die Beseitigung seiner 70 000 Mann — einem 250-Millionen-Reiche der Gegner eine Frage nur von Wochen. Die Wochen werden zu Tagen werden, wenn Japan eingreift.

Die englischen Machthaber wollen Deutschland zerstücken. Sie laufen Gefahr, entthront zu werden, und durch den Krieg, der Deutschland zurückwerfen sollte, selbst unter Besitz und Weltherrschaft zu kommen. Die intime Revolution mag näher oder fernet sein: im Osten steht ein Gegner Englands, der nicht locker läßt, der das Eisen schmiedet, so lange es warm ist, und der das Feuer aufhält, damit die Glut um sich greift: Japan! Der Bundesgenosse Englands ist heute schon sein schlimmster Feind.

England ist auf dem besten Wege, in das Reich nicht zu verstricken, das es Deutschland überwerfen wollte. Und die Kosten dieses eisernen Rebes hat es oben rein noch selber zu bezahlen! —

Die Kriegsmilliarden.

Die Regierung geht jetzt daran, die ihr am 4. August vom Reichstag bewilligte Kriegs-Anleihe zu realisieren.

Das Wort des alten Montecuculi von den drei Dingen, die zum Kriegsführen gehören, nämlich Geld, Geld und noch einmal Geld, gilt auch heute noch, nur hat es eine wesentlich andre Bedeutung. Jener Feldherr des Dreißigjährigen Krieges hatte es mit Söldnertruppen zu tun und mußte genau, daß der Grundstück gilt: „Kein Gold, keine Schweizer.“ Auf Papiere ließen sich die Landsknechte nicht ein; bekamen sie nicht blanke Taler und Goldstücke in die Hand, dann machten sie einfach nicht mit. Auch die Schwertfeger und Büchsenmacher verlangten blankes Geld und soweit der Staat eigne Geschützgießereien hatte, mußte er das Material bar bezahlen. Wenn also der Feldmarschall von Geld spricht, meint er bares Gold und Silber.

Heute liegt die Sache insofern anders, als es so viel Metallgeld, wie die Staaten zum Kriegsführen brauchen, wenn sie alles bar bezahlen wollten, überhaupt nicht gibt. In Deutschland z. B. sind an Goldmünzen vom Jahre 1872 bis Ende März 1913 rund 5116 Millionen Mark geprägt worden, so daß 4935 Millionen gemünztes Gold in den Verkehr kamen. Wieviel von diesen Goldmünzen außer Landes gingen, wieviel eingeschmolzen, wieviel verloren gegangen sind, weiß man nicht. Sicher sind aber erheblich weniger als für 5 Milliarden Mark Goldmünzen im Umlauf. An Silbermünzen bleiben, wenn man die Emissionen berücksichtigt, rund 1,1 Milliarden, von denen aber wieder ein Teil auf diese oder jene Weise aus dem Verkehr verschwunden ist. Es könnten also die 5 Milliarden Mark, die das Reich als Anleihe aufnehmen will, gar nicht aufgebracht werden. Aber es kommt auch gar nicht darauf an, sondern die Anleihe ist eine Kreditoperation, bei der dem Staat die Verfügung über einen Teil des Reichtums des Landes zugesprochen wird. In welcher Weise das geschieht, ist eine besondere Frage.

Das Reich fordert jetzt die Besitzenden auf, ihm Geld zu Leihen, und zwar nicht die 5 Milliarden Mark auf einmal, sondern vorerst einen Teil. Das Geld wird verausgabt, fließt der Volkswirtschaft wieder zu und dann fällt eine neue Anleihe stattfinden.

Jetzt sollen ausgegeben werden für eine Milliarde Schatzanweisungen. Außerdem werden Anleihecheine angeboten, indem man die Summe nicht begrenzt, sondern erst abwarten will, wieviel die Kapitalisten davon kaufen wollen. Der Unterschied zwischen den Schatzanwei-

ungen und den Anleihecheinen besteht darin, daß die ersten genügsameren Wechsel sind, die bis zu einer bestimmten Frist einzulösen, sich das Reich verpflichtet; die Anleihecheine dagegen sind Schuldcheine, auf die das Reich sich verpflichtet, Zinsen zu zahlen, aber den Betrag zurückzuzahlen behält es sich vor, wann es für gut befindet.

Die Verzinsung ist bei beiden Papieren 5 Prozent auf den Nominalbetrag, aber die Papiere werden zum Kurs von 97,50 für 100 des Nominalwertes ausgegeben. Die Schatzanweisungen sollen in Teilbeträgen von je 200 Millionen Mark vom 1. Oktober 1918 bis 1. Oktober 1920 halbjährlich ausgelöst werden und die ausgelosten Stücke werden dann zum vollen Nominalwert eingelöst, das heißt der Besitzer, der 97,50 Mark gab, erhält 100 Mark zurück. So mit bezicht der Besitzer fünf von Hundert Zinsen, während er 97,50 statt 100 gibt; außerdem macht er noch einen Gewinn von 2½ Prozent, wobei je nachdem der Schein ausgelöst wird, dieser Gewinn etwas früher oder später, durchschnittlich aber in 5 Jahren erzielt wird. Die durchschnittliche Verzinsung berechnet sich auf 5,63 Prozent. — Die Anleihecheine werden mit 5 Prozent verzinst, aber da der Kurs 97,50 ist, so ist die faktische Verzinsung 5,13 Prozent. Die Anleihe ist unkündbar bis 1924, es kann also während der nächsten 10 Jahre eine Reduktion des Zinsfußes nicht stattfinden, die Gläubiger sind sicher, in dieser Zeit den hohen Zinsfuß zu erhalten. Nach dem Kriege dürfte aber voraussichtlich bald der allgemeine Zinsfuß sinken und dann wird die Nachfrage nach derart hochverzinslichen Papieren groß sein, so daß den Besitzern die Aussicht winnt, sie mit Nutzgewinn zu verkaufen.

Somit haben die Eigentümer von Geldkapital jedenfalls die Aussicht durch Herleitung dieses Kapitals an das Reich ein glänzendes Geschäft zu machen. Die Frage ist nur, ob das Reich für Zinsen und Kapital Sicherheit bietet. Hier kommt in Betracht, daß bei einem siegreichen Kriege Deutschland trachten wird, Kriegsentschädigungen zu erhalten. Dann zahlen die Schulden also die besiegierten Völker. Ob diese Lösung möglich sein wird, ist freilich noch nicht abzusehen. Über ein Verlust könne die Gläubiger nur treffen, wenn der Krieg mit einer solden Niederlage enden würde, daß dem Reich der Staatsbankrott droht. Diese Möglichkeit erkennt ja wohl nach dem bisherigen Verlauf des Krieges unwahrscheinlich und die Gläubiger können darauf rechnen, daß das Reich als ihr Schuldner zahlungsfähig bleibt, daß es selbst, wenn die Einziehung von Kriegsentschädigung unmöglich wird, die Zinsen aufbringt aus den Steuern und sonstigen Einnahmen.

Aber eine andre Frage ist, wer denn nun im Besitz von Bargeld ist, um es der Regierung zu leihen. Es kommt da sowohl das Hartgeld in Frage als auch die Banknoten, die Anweisungen auf Gold sind, das in der Reichsbank lagert. Eigentümer dieses Hart- und Papiergebels sind, abgesehen von den verhältnismäßig geringen Beträgen, die sich in Händen der Arbeiterbevölkerung befinden, die Geschäftslente, die Rentner, die Bankiers. Sie haben zumeist ihr Geld nicht in barer Münze oder Banknoten in ihren Geldschränken, sondern sie haben es den Banken anvertraut. Zumeist wird also die Operation derart vollzogen, daß jene Kapitalisten, die dem Reiche Geld leihen wollen, den Banken den Auftrag geben, von ihrem Gelde die neuen Schuldcheine des Reiches zu kaufen. Da das Reich dieses Geld alsbald wieder verausgabt, indem es an die Lieferanten von Kriegsbedarf zahlt, so fließt es wieder in den Verkehr zurück. Der Effekt ist also nur der, daß nach der Abwicklung der Kreditoperation eine Anzahl Personen, die vorher über Bargeld verfügten, nunmehr Besitzer von Schuldcheinen sind, die ihnen Zins abwerfen.

Es gibt indessen eine andre Schwierigkeit. Die meisten Eigentümer von Geldkapital lassen es nicht bei den Banken liegen, die geringen Zins zahlen, sondern sie treiben Handel mit Wertpapieren, Aktien und Schuldverschreibungen aller Art. In normalen Zeiten vollzieht sich nun die Sache in der Weise, daß jene Kapitalisten, die gewillt sind, ihr Kapital dem Staat zu leihen, das heißt die neuen Schuldcheine zu kaufen, vorher an der Börse ihre Wertpapiere verkaufen. Jetzt funktioniert dagegen die Börse nicht, der Verkauf kann nur erfolgen durch Vermittlung der Banken.

Aber was noch schlimmer ist, ein großer Teil jener Wertpapiere ist zurzeit überhaupt schwer veräußerblich. Es befinden sich für ein paar Milliarden Mark russische Staatspapiere in Händen deutscher Besitzer, ferner Aktien französischer, russischer, belgischer, englischer Unternehmen, schließlich Aktien von Unternehmen, die in neutralen Staaten gelegen sind, besonders amerikanischer. Am günstigsten wäre, wenn solche Papiere an das Ausland verkauft werden könnten. Dann würde Kapital deutscher Kapitalisten, das bisher in auswärtigen Papieren angelegt war, dem Deutschen Staat zur Verfügung gestellt werden können. Ein solcher Verkauf an Länder, mit denen Deutschland im Kriege steht, ist nicht möglich, weil die Handelsbeziehungen abgebrochen sind. Es bleibt also nur der Verkauf in neutralen Ländern übrig. Wie aber der funktionieren wird, bleibt abzuwarten. —

Millionäre.

Von Artur Landsberger.

(53. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

38. Kapitel.

Wie Leopold seine Tochter opfert.

„Nun Beer?“ empfing Leopold den Kommerzienrat in seinem Privatkontor, „was gibt's zu so ungewöhnlicher Stunde?“

„Sorge dafür, daß uns niemand stört!“ erwiderte Beer und legte Hut und Mantel ab.

„Jetzt erst ich Leopold, daß Beer verstört und übernächtigt war.“

„Um Himmels willen, was ist voriert!“ rief Leopold und sprang auf.

„Ich bin mir meinen Kräften zu Ende“ — er saß auf einen Stuhl, der ihm am nächsten stand — „ich kann einfach nicht weiter — diese gefährlichen Gesichter reiben mich auf — ich habe eine Narbe — wie ein Aal, so schwer liegt's mir auf der Brust ...“

„In jüdisches Herz!“ böhnte Leopold. „Du hast keinen Mut — bist zaghaft — und willst's doch zu was bringen!“

„Ich habe eben ein Gewissen. — Dank Du Gott, daß Du keins hast.“

„Du ich, tu ich!“ erwiderte Leopold. „Geld verdienen wollen, reich werden wollen und sich dabei den Kurz eines Gewissens gestatten, weißt Du, wie mir das vorkommt: wie ein Hinter, der im Nebenamt Vorsteher eines Vereins zur Abschaffung der Todesstrafe ist.“

„Die Gedanken, in die Du mich hineintriebst . . .“

„Bringen Dir hunderttausende!“ ergänzte Leopold.

„Und Dir?“

„Meinst Du, ich zerbreche mir Deinen Kopf für nichts und wieder nichts? Dazu bist Du mir nicht reizvoll genug.“

„Oder gar Deinem Sohn zuliebe . . .“

„Das ist es ja! — wenn er nicht wäre! Ich, für mich, würde lieber hungern, ehe ich auch nur einen Silbergroschen . . .“

„Aber er ist!“ unterbrach ihn Leopold.

„Ja!“ stöhnte Beer.

„Du also!“

„Und was wird, wenn man mich eines Tages zur Verantwortung zieht?“

„Du meinst . . . das wäre möglich? fragte Leopold zaghaft.

„Allerdings!“

Leopold setzte sich in seinem Stuhle zurück und nahm eine gerade Haltung an. Man sah förmlich, wie er innerlich von Beer abrückte.

„Ich glaube doch, es ist besser, wenn wir unsre geschäftlichen Beziehungen abbreden.“ sagte er nach einer Weile.

„Das wird Dich kaum von der Verantwortung befreien!“

„Erlaub mal!“ widersprach Leopold. „Was soll das heißen? Was geben mir Deine Geschäfte an!“

„Deinem Kopfe sind sie entwunden!“

„Ich bestreite das!“

„Du hast es selbst vor zwei Minuten gesagt.“

„Ach?“

„Ich erinnere Dich an Deine Worte: meinst Du, ich zerbreche mir Deinen Kopf für nichts und wieder nichts?“

„Das hat kein Mensch gebürt!“

„Baaas?“

Leopold sah sich im Zimmer um — überzeugte sich, daß sie allein, die Türen geschlossen waren.

Beer sprang auf.

„Ich hab es gehört!“ sagte er voller Zorn.

„Ich werde es aber bestreiten.“ erwiderte Leopold in aller Ruhe.

„So werde ich es bestreiten.“

„Es ist mir neu, daß ein Angehöriger zum Schwur kommt.“

„So wird es sich aus Deinen Büchern aus den Belegen ergeben . . . aus der Buchung Deiner Gewinne . . .“

„Nein!“ erwiderte Leopold. „Auch das nicht!“

„Was? — wie ist das möglich?“

„Darüber bedaure ich. Dir seire Aufschluß geben zu können.“

„So willst Du sie einem andern geben müssen.“

„Mit Vergnügen! Meine Bücher stehen der Behörde jederzeit zur Verfügung!“

„Dann führt Du falsche Bücher.“

„Wahnsinn!“

„Aber aus meinen wird man es ersehen. Da steht jeder Posten vermerkt, den Du als Gewinnbeteiligung erhalten hast.“

„So werd ich sagen, Deine Bücher seien gefälscht —“

„Und warum sollte ich . . .“

„Auch dafür wird sich ein Grund finden!“ unterbrach ihn Leopold: „nicht als einer.“

„Zum Beispiel?“ fragte Beer.

„Meinst Du, ich werd' Dir auf die Nase binden?“

„Doch, wo ich weiß, was Du vorhast?“

„Du bist sehr vorsichtig geworden.“ erwiderte Beer, „nur schade, daß Du es nicht von jeher warst.“

„Was willst Du damit sagen?“

„Nicht mehr und nicht weniger, als daß ich dem Unternehmungsrichter im Palais Jacoby und dem Terrainschäffle leicht auf die richtige Spur helfen könnte.“

Leopold, der eben noch wie ein Feiger gegeissen hatte, sank immer mehr in sich zusammen.

„Wenn ich mir also unten ein Auto nehme“ — sah Beer fort und ran nach der Uhr — „es ist jetzt 12 Uhr und nach Moabit fahre, dann dürfte um 1,11 Uhr die Haftbefehl gegen Dich heraus sein.“

„Du wirst es nicht tun.“ rief Leopold mürrisch herab — „doch — Deines Sohnes — wegen!“

Beer trat vor ihn hin:

„Ich werde es tun, so wahr Gott lebt, wenn Du . . .“ er weigerte, meinen Sohn zu retten.“

„Da!“ sagte Leopold und hielt ihm die Faust an . . . „ich will es tun!“

Beer schlug ein.

„Danke!“ sagte er.

„Wieviel ist es?“ fragte Leopold.

„Um Geld handelt es sich diesmal nur . . .“

„Sondern?“

„Um Deine Tochter!“

„Meine Tochter? Du — Du wirst doch nicht erwartest, daß ich behaupten, daß Dein Sohn und meine Tochter . . .“

„Beruhige Dich! Mein Sohn ist Deiner Tochter nie zu nahe getreten. — Ich habe im Gegenteil das Gefühl, daß die beiden sich so sympathisch wie nur irgend möglich sind.“

„Davon bin ich sogar überzeugt.“

„Das ändert aber nichts an der Notwendigkeit, daß sie sich heiraten.“

„Baaas?“

„Ich hätte meinem Sohn auch gewünscht, daß er in andre Kreise und nicht wieder in seine zurückgekehrt hätte — aber —“

{Fortsetzung folgt}

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 17. September 1914.

Vorberegende Gesundheitspflege.

Ansteckende Darmkrankheiten und Nahrungsmittel.

für die wichtigeren ansteckenden Darmkrankheiten Thymus, Ruhr, Cholera usw., die seit langem auch als Kriegssachen bekannt und gefürchtet sind, steht es fest, daß die Krankheitskeime nur durch den Mund eingeschleppt werden können. Also nicht durch die Luft — nicht durch Plasmas, wie man in der vorbeschriebenen Zeit sagte —, nicht durch die Haut oder sonstige Körperöffnungen dringen diese Keime in den Körper ein. Das gibt uns zum Schutze gegen die Ausbreitung den ersten Vangerzeug. Der zweite Vangerzeug ist gegeben durch die befindliche Tatsache, daß die Krankheitskeime durch die Siedebisse — 100 Grad Celsius — sicher abgetötet werden. Manche derselben sind so empfindlich gegen Siedehitze, daß sie schon, namentlich wenn sie in flüssigen Nahrungsmitteln enthalten sind, bei Einwirkung von 65 Grad und 70 Grad Celsius absterben. Hier kommt vor allem Wasser und Milch in Betracht. Wenn wir daher die Milch im Haushalt ausscheiden, so ist die Gefahr der Krankheitserzeugung durch diese ausgeschlossen. Nur ist es praktisch wichtig, daß das Ausscheiden sofort nach dem Eintreffen im Haushalt geschieht, daß die aufgegessene Milch vom Kochgefäß in ein Aufbewahrungsgerät gegeben wird, das mit sieben oder acht Grad Celsius abgekühlt wird, und daß die Milch in diesem Gefäß möglichst kühl und gegen Fliegen geschützt bis zur Verwendung aufbewahrt wird.

Bei der Zubereitung und bei dem Genuss der Nahrungsmittel kommen weiter die Hände in Betracht. Die Hände, namentlich die rechte Hand, sind die gefährlichsten Krankheitsverbreiter bei allen denen, die Gelegenheit oder Veranlassung haben, mit Ansteckenden Kranken, mit denen Kreuzinfektionen, mit deren Geiß und Verwüstung in Berührung zu kommen. Die Arzte wissen das von der Mundbehandlung schon fast 40 Jahre auf das allerbestimmteste. Wie viele Verlosse, Verwundete und Epizootien sind vor dieser Zeit an den tödlichen Wundkrankheiten vom Wundfieber bis zum Hospitalbrand durch unhygienische Hände gestorben!

Bei den inneren ansteckenden Krankheiten kommen in erster Linie die Pfleger und Pflegerinnen die Wälderinnen hinzu. In Gefahr. Hier häufig werden Erkrankungen durch unhygienische Hände der Pfleger und Geschwister der von ihnen betreuten Kranken herabgesetzt. Die vielen Erkrankungen und Todesfälle an Tuberkulose bei Krankenhäusern, die zu Epidemiezügen in Krankenhäusern ausbreiten pflegen, sind ausreichende traurige Beweise. Auch die sogenannte Schreiter, die am Anfang der Ausbrüchen der Kranken in unmittelbare Beziehung treten, verfügen es mal im Drange einer Pflichterfüllung, die sie nie ist, ihre Hände ausreichend zu reinigen. Sie muss dieses Verhältnis mit Erkrankung und Tod eingehen.

Als Hände müssen vor jeder Zubereitung von Nahrungsmitteln und vor jedem Essen. Wer das gründliche Händewaschen nicht leidet. Bei der Mundbehandlung z. B. ist es geradezu eine Kunst. Im Krankenhaus, wo die Gefahr der Krankheitserzeugung größer ist, jeden Tag der Krankennummer flüssige Desinfektionsmittel zum Waschen der Hände bereit. Im Haushalt, wo die Gefahr nicht so groß ist, kann man diese Pflicht, die nicht Gute sind, entheben. Die Bereithaltung von besonders Kochgeschirr ist aber in jedem Haushalt unerlässlich, in dem sich ein Kranker befindet. Dies reicht normales Kochgeschirr, Besteck, Spatule und besonderes reines Handtuch immer da, um infizierte

Hände genügend vor Krankheitserzeugung zu schützen. Wer sich und andre jüngern spüren will, muß sich 4 bis 5 Minuten unter starker Schaumemulsion — dazu ist am besten die gewöhnliche grüne Waschseife geeignet — gründlich waschen und bürsten. Und wer ganz besonders jüngern will, spült die Hände dann unter laufendem Wasserleitungswasser nach und nimmt einen Schlüssel voll gewöhnlichen Brennpfeifens, um damit die Hände vor dem Abtrecken noch abzureiben.

In der warmen Jahreszeit ist die Gefahr der Erkrankung durch Nahrungsmittel dreifach und vierfach vermehrt, weil alle Arten von Keimen und besonders die Krankheitskeime unter den warmen zusagenden äußeren Wärme sich ins Unendliche vermehren. Das gilt namentlich von flüssigen Nahrungsmitteln. Dazu fällt in diese Zeit der Genuss frischer Obst. Nicht das Obst an sich ist es — selbst nicht der gesündete Gurkensalat —, das die Krankheiten verursacht, sondern seine Verarbeitung durch die Hände und durch den Stoßentzugs. Wer vorsorgsmäßige sich die Händehandlung des Obsts im Handelsverkehr vom Pfädchen im Garten, auf dem Lande, vom Eins und Auspacken bis zum Eintreffen in den Geschäften, von der Verzehrung der Veräußerin und Einführerinnen bis zur Antikette in der Küche und der Zubereitung mit den Händen der Köchin! Gar nicht zu reden von den liegenden Obstwagen auf offener Straße. Wer sich in Epidemizeiten den erschöpften Genuss des Obsts verpassen will, gehn nur über, wenn er es täglich frisch gekocht als Kompost genießt.

Noch weit gefährlicher ist aber in der warmen Jahreszeit die unhygienischste Behandlung der Milch, dieses wichtigsten und edelsten Nahrungsmittels, das in jedem Haushalt vorhanden ist. Man möchte sich bei der Milch noch nachdenken wie beim Obst. Hier welche Hände und Gefüße bei der Handelsmilch in Frage kommen von der weissenden Hand der Magd bis zur Stillzeit in der Küche durch den Milchungen! Und dann kommt ein die Behandlung im Haushalt, im Geschäft, der einen ansteckenden Kranken befreit! Wer als Arzt Gelegenheit hat, höchst Rücksichtnahmen zu beschließen und dabei auf dem Wege zum Kranken morgens die Küche durchstreifen muss, weiß so leichtig, wie fortwährend, ob manche Frau mit der Milch umgeht. Sie habe Unkenntnis im offenen Gefäß auf dem Küchentisch und gleichzeitig wird die Küche trocken ausgetrocknet. Klein daraus erklärt sich der vorzeitige und doch zu verhindrende Tod zu manchen Kindeslängen. Das Tragische dabei ist, daß die Mutter den Tod bringen kann, ohne doch grobärmlich ihr Kind zu töten und ihr Gedanken die Gefahr anzeigen. Dabei ist alle Gefahr abzutunken, wenn man sie aufsieht, sie fühlt und gesieht sie auf sie macht; und sie mit seinen Händen zubereitet und verzehrt.

— Die neue Ferienordnung für Soldaten macht den Schülerkindern zur Wiese, die bei Lage und Einzelzung der Ferien in bestimmte Abschnitte des ländlichen und landwirtschaftlichen Bedürfnissen der einzelnen Gegenden langjährig Rechnung getragen wird. Für die bevorstehende Karfreitagszeit, deren Wichtigkeit für die Soldatenhaftung gerade in der gegenwärtigen Kriegszeit besonders hervorzuheben ist, ist ein neuer Ministerialerlaß, der die Fortsetzung der Karfreitagszeit erfordert zu legen findet. Und da dieses Mal die wundtige Hilfe der Schulfinder bei Einbringung der Ferien unbedingt erforderlich ist, so wird, wie bei der Sommerferien, gesagt, daß den Schulfindern in weitgehendem Maße keine Ferien zu ertheilen seien. Eine Verlängerung der Ferien sollte über die vom Minister bestimmte Zeit hinaus für über zwölf Sonntage erfolgen. —

— Der Postverkehr nach dem Ausland. Von jetzt ab werden Postpakete nach der Türkei (türkische Postanstalten) und nach Spanien und Portugal wieder angenommen. Ferner sind Postpakete auch nach den Vereinigten Staaten zu den bisherigen Bedingungen für die Beförderung über Bremen oder Hamburg zugelassen. Diese Pakete sind jedoch drei Zoll in halber Klärung zu bezahlen. Außerdem können jetzt Postpakete nach den Vereinigten Staaten von Amerika auf dem Wege über die Schweiz und Italien befördert werden. Auch nach einzelnen andern überseischen Ländern ist der Postpaketeverkehr wieder eröffnet worden. Nächste Zukunft ertheilt die Postanstalten. Erneut wird darauf hingewiesen, daß die Ausfuhrverbote genau zu beachten sind, da Postpakete mit Gegenständen, deren Ausfuhr verboten ist, nicht an das Ausland ausgeliefert werden. Auch würde der Absender sich unter Umständen eine Beiträgung durch die Zollbehörde zugesellen. —

— Einigungsaamt bei Zahlungsschwierigkeiten. Durch die Bekanntmachung des Bundesrats vom 7. August d. J. über gerichtliche Bewilligung von Zahlungsstrafen (Reichsgesetzblatt Seite 359) ist die Möglichkeit geboten, daß die Schuldner, die durch den Krieg nicht mehr in der Lage sind, ihre Verpflichtung in gewohnter Weise zu erfüllen, vom Gericht sich eine Zahlungsfrist bewilligen lassen. Herausziehung ist aber, daß sie ein verurteiltes Element ist über sich ergehen lassen. Dieses gerichtliche Verfahren wird von vielen Handwerker, wie ohne weiteres verständlich ist, gelehnt. Die Handwerkskammer hier hat daher für die Dauer des Krieges ein Einigungsaamt zur außergerichtlichen Vermittlung von Zahlungsstrafen zwischen Gläubigern und Schuldndern eingerichtet und die Handwerkskammer hier hat ihre Machtung für Fälle, bei denen ein Schuldverhältnis zwischen Gewerbetreibenden und Handwerkern vorliegt, zugegriffen. Es wird also besonders darum hingewiesen, daß jeder Schuldner nach Erlass des verurteilenden Gerichts auf Bewilligung der Zahlungsfrist antragen kann, wenn er durch den Krieg nicht mehr in der Lage ist, jenen Verpflichtungen nachzufolgen. Das Gericht wird diesen Anträgen stattgeben, wenn nicht Böswilligkeit vorliegt. —

— Der Badebetrieb in der öffentlichen Badeanstalt in der Alten Elbe oberhalb der Langen Brücke wird mit dem 20. September, abends, geschlossen. —

— Das städtische Orchester gab am Mittwoch sein erstes „Fünftenhof“-Konzert in dieser Spielzeit. Das Programm wurde wieder von deutschen, österreichischen und ungarischen Komponisten bestimmt. Ein Italiener, Rossini, war ausnahmsweise zugelassen, aber auch jedesmal nur aus dem Grunde, weil der Handlungston seiner Oper „Zell“ von der die Ouverture gespielt wurde, sich in der neutralen Schweiz abrollt. Nun ist Rossini aber in der Kunstschilderung als naturalisierter Franzose bekannt, der die letzte Hälfte seines Lebens in Paris lebte und der auch dem schönen England mit ähnlichem Eifer seine fünfjährige Auswanderung gemacht hatte. Wenn nun nicht der deutsche Mars über die programmzhafte Liedung des städtischen Orchesters die Augen rollt, dann strecke ich die Fleder. In bezug auf die Wiedergabe des Programms ist eigentlich nur Übliches zu berichten. Eine sehr schöne Nummer war Mozarts Konzertfunktion für Violine und Viola unter Begleitung des Orchesters. Die Solisten Konzertmeister Thiele und Solobrakte. Diese fanden neben A. Waldsee viel Anerkennung. Als Komponist fand dieser einen weiteren Vorbericht eintragen für ein Andantino und eine Serenade, deren romantischen Charakter gut ansprach. Von großen Konzertnummern verdient zu werden der wuchtige Kaisermarsch Wagners, Liszts Tasso - Dichtung und Beethovens dritte Leonore-Ouverture. Leider war das Konzert nicht in dem Grade besucht, wie es die Ausführung des an sich schönen Programms verdient hätte. —

Von kleinen Helden.

Das junge Volk der Nachbarschaft spielt jetzt nur noch Krieg. Wenn ein Junge magie, den Streit zu treiben über seine Freunde zum Ballspiel einzuladen, so würde er allgemeiner und schwerer geachtung annehmen wollen. Nur ein Streit ist möglich: z. B. z. B. das verhängnisvolle Kumpelspielen werden die ehrwürdigsten Geschwisterherzbole, um die ehrwürdigsten Kriegsrichtungen führen zu können. Zwar heißt es, daß die ehrwürdigsten Kriegsrichtungen keinen Zweck haben, um die ehrwürdigsten Geschwisterherzbole zu werden, und zu einem großen Teil muss sich unter Kämpfern gefallen lassen, daß man ihn zum Krieg rufen soll. Damit das Kriegsgefühl recht zahlreich werde, nimmt man sogar die ehrwürdigsten gebürtigen und gering griffigsten Thögel als Kämpferhelden des Roten Kreuzes in Dienst.

Sie ziehen in bunter Übermutterlichkeit die Stiche anfangen, die alten Soldatenhäuser, ältere Hall und Männerhaus, die die Soldaten, aber zähnefraßhafte. An den Seiten stehen Bürgerkönige, grünen die ehrwürdigsten Geschwisterherzbole, auch ein wenig ironisch.

Die Trommel rief zum Kriette.

Er ging an meine Seite,
Gloria, gloria Victoria!

Das Kind die Kriegerfragen: das werden ehemalige Krieger, und keiner schwieger seiner Nachbarin zu. „Es sind jetzt schon kleine Helden“, kann es zurück.

Durch den Hausschlund kommt ein kleiner Soldat. Er sieht ein kleiner kleiner Kämpfer der Feinde und kriegt verschreckt nach dem frohen, buntten Kämpfen auf der Stiche.

„Gloria Victoria“, wetzengen die Stiche des kleinen ehrwürdigsten Kämpfers in den Hinter, über die Stichen über den Kopf zu holen. Den kleinen Augenblick. Der Junge holt auf. Wenn, dann will er über um die ehrwürdigsten Kämpfer des kleinen Kämpfers holen. Die Stiche fliehen, die kleinen Kämpfer und kriegen nicht. „Gloria, gloria“ sang er in seinem Ort, es lief weiter.

In der Nachbarschaft werden kleine gekrönte Kämmer und Käppi und Kinder. Ein Junge kam ihr angeboten, den aus die Stiche von Kämpfern weg. Kinder waren es auch, waren zwei kleine Kämpfer. Ein junger kleine Kämpfer kann für die einen Kämpfer, sonst für andere. Die kriegen alle ein ehrwürdiges Gefüll, in dem sie aus den ehrwürdigsten Kämpfern machen. Sie müssen darüber nach, ob die Kinder mit dem Kämpfer. Wenn sie den Kämpfer kennen, da fragt sie: „Wann für Wohnung?“ Dagest ist es in den Krieg gezogen.

Der Junge kann sie alle, die mit Kämpfern Kämpfer und Käppi zum ehrwürdigsten. Er grüßte seinen Sohn, der quollen und lärmten. Und wenn sie vor den Stichen kommen, kommen sie die ehrwürdigsten Kämpfer aus dem kleinen Kämpfer, dann werden sie wieder werden in jungen Kämpfer.

„Was ist es doch zu kriegen?“ fragte der Junge leise. „Ich habe es nicht gewußt. Gewiß kann es nicht mehr so sein.“ „Wie lange haben wir nicht mehr so sein?“ „Seit dem Krieg.“ „Seit dem Krieg haben wir nicht mehr so sein.“ „Seit dem Krieg.“

„Gloria“, fragte der Kämpfer in der Schule, „wissen kommt die Kinder nach mir?“ „In jungen Kämpfern kommen wir.“ „Wie lange haben wir nicht mehr so sein?“ „Seit dem Krieg.“

Gleich in die Sticke, damit Du mal ein kleiner Soldat wird.“

„Sieh einen Teile soll.“ Deine er auf dem Nachbarnweg. So wenig, so wenig für uns alle. „Na, der Paul und die Elsa können wenigstens ein kleiner einen und die Mutter kriegt das Kleid.“

Der kleine Paul kam über mit seinem Löffelchen aus seiner Seele Kämpferfragen und Stichen, sozusagen, als der Sohn aus dem bekannten Stichen in die Stiche war.

Die Stiche für das ehrwürdigste Kämpfer Stiche und schwärzt. „Nun kann keine zu früh, Stiche.“ Nun, meine nur darum nicht haben es wird. Ich teile. Sammeln kann immer nur ein ganz klein trüben mit Löffelchen, nicht mehr. Damit haben auch meine kleinen Kämpfer und Stichen.“

„Gut, Mutter, so wenig nur.“ Jetzt der kleine Paul und nicht auf einer mit dem Kämpferkämpfer auf kleinen Löffel. Mit einem kleinen Stichen fühlte er sich dabei über ein kleines Kämpfer. Gibt kommt die ehrwürdigste Kämpfer auf die ein buntige Stichen.

„Lieber, Du möglst Dich nicht öffnen.“

„Ich habe Ihnen freigesteckt.“

„Du sagst mir, daß du platzieren.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

„Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“ „Um das ist keine Kämpfer Stichen.“

acht Pfennig zugesteuert. Ausgeteilt acht Pfennig.“ Das fanden die Bürgerschöpfer zu drossig und sie lachten aus vollem Halse.

Grete fuhr auf „Ihre Wiese“.

Wenn ironie die Sonne über das Boderhaus quiekt, dann war Grete Mutter heim mit den Kindern hinaus auf die

Gerichts-Zeitung.

Kaufmannsgericht Magdeburg.

Sitzung vom 16. September 1914.

Vorsitzender: Gerichtsassessor Werner. Beisitzer: Kaufmann Diedrich und Brauereibesitzer Krone, Arbeitgeber; Versicherungsbeamter Steffen und Expedient Jahn, Arbeitnehmer.

Handlung über Gewerbegehilfe? Bei der Firma H. H. Thieme hier, Militärfeststellungs-handlung, war z. der kaufmännisch vorgebildet und als Handlungsgehilfe schon in früheren Stellungen tätig gewesen war, aus Not als Arbeiter eingetreten. Er erhielt einen Wochenlohn von 20 Mark. Als dann später durch Abgang des Volontärs die Stelle im Kontor frei wurde, wurde z. mit kaufmännischen Arbeiten beschäftigt. Bei Ausbruch des Krieges reklamierte die Firma ihre militärfähigen Leute. Z. wollte aber gern Soldat werden und schied deshalb an das Bezirkskommando. Hierüber geriet der Sohn der Inhaberin genannte Firma, der als Geschäftsführer tätig ist, so in Erregung, daß er dem Vaterlandspfleger "ein paar an die Ohren" schlug und ihn auf die Straße setzte. Z. flügte nun aus dem Kaufmannsgericht auf Zahlung von Reitgehalt jährlich August in Höhe von 63,27 Mark vorbehaltlich weiterer Ansprüche. Der als Zeuge vernommene schlagfertige Geschäftsführer gab den tatsächlichen Angriff zu. Er sei darüber, daß Kläger ein Geschäftsführer benutzt und ihm beim Offizier des Bekleidungsamts schwer diskreditiert habe, sehr erregt gewesen. Die Beklagte beantragte Abweisung der Klage wegen Unzulänglichkeit des Gerichts. Der Kläger sei in der Hauptstrecke mit gewöhnlichen Arbeiten beschäftigt worden. Der Kläger behauptete das Gegenteil und berief sich auf zwei von der Firma an auswärtige Bekleidungsämter geschriebene Briefe, worin er als Kontorist und Lagerarbeiter bezeichnet worden sei. Obwohl dem Vertreter der Beklagten im vorigen Termin aufgegeben worden war, diese Briefe herbeizuschaffen, hatte die Beklagte dies unterlassen. Das Gericht glaubte aber den Angaben des Geschäftsführers und erklärte sich für unzulängig. Nunmehr beantragte der Kläger die Bereidigung des Zeugen. Der Vorsitzende gab diesem Antrag aber nicht statt. —

Noch ein „Erreger“? Wegen eines geringen Streitsfalls, den der Inhaber der Firma Lehmann u. Kindt mit einem Deutendorfer hatte, wurde nachträglich der bei der Firma in Stellung befindliche Verkäufer H., weil er nicht die Partei seines Chefs ergriß, von dem "erreger" Chef an die Klebe gepackt und an die Wand gedrückt. Als Entschädigung für den Überfall forderte H. ein Reitgehalt von 17,60 Mark, 63,34 Mark für den nächsten Monat und Abänderung des Beurteils. Herr A. bestritt die Rechtsforderung und auch den tatsächlichen Angriff, doch wurde seine Darstellung von der Mutter des Klägers, der er den Tatverband gestanden hatte, widerlegt. Wegen des Reitgehaltes sollte noch ein früherer Buchhalter des Beklagten gehört und deshalb dieser vertragt werden, doch ließ der Kläger, der von auswärts zur Wahrnehmung seiner Interessen kommen muß, diesen Teil seiner Forderung fallen. Im übrigen erfolgte antragsgemäß Verurteilung des Beklagten. —

Uebel folgen unterlassener Information. Die Verkäuferin H. stand eines Tages mit einer ihrer Kolleginnen im Geschäftsstoff ihres Chefs, M. u. Co., und unterhielt sich über den Krieg. Ein Sohn H. forderte die Verkäuferin auf, tätig zu sein und nicht zu "klatschen". Gräulein H. verbat sich diesen Ausdruck und meinte, Herr M. jun. könne ihr den "Buckel runterrutschen". Wegen dieses Ausdrucks wurde sie entlassen. Sie klage auf Zahlung des Reitgehalts für August in Höhe von 68 Mark, vorbehaltlich weiterer Ansprüche. Der Beklagte meinte sein Sohn sei während seiner - des Beklagten - Abwesenheit sein Stellvertreter und wegen dessen Bekleidung sei die Entlassung zu Recht erfolgt. Dagegen behauptete die Beklagte, daß ihr als Stellvertreter des Chefs nur ein anderer Sohn des Beklagten genannt sei, den sie auch als solchen rezippiert hätte. Da der Beklagte diese Behauptung der Beklagten nicht widerlegen konnte, wurde er zur Zahlung der geforderten Summe verurteilt. —

Provinz und Umgegend.

Zur Warnung für Heilstättenpfleglinge.

Der Arbeiter Wilhelm B. war von der Landesversicherungsauswahl Sachsen-Anhalt der Heilstätte Voßau überwiesen worden, wo er sich wegen Lungenleidens einer Kur unterziehen sollte. Als er kurz zuvor vom Versicherungsamt Erfurt über seine Familienverhältnisse um Aufenthalt erfuhr, hatte er die Erklärung abgegeben, er habe zwar und vier Kinder zu ernähren. Es wurde ihm nun ein Haushalt von pro Woche 19 Mark bewilligt. Doch stellte sich inzwischen heraus, daß B. von seiner Chefin geschieden war und vor seiner Überweisung in die Heilstätte mit der Arbeitnehmerin Frau Elsie R. zusammen lebte. Diese hatte sich das Haushalt auf der Geschäftsstelle der gemeinsamen Ortschaft auszahlen lassen und mit dem Namen Frau B. quittiert. Es wurde gegen B. Anzeige wegen Betrugs und gegen Frau R. wegen Beihilfe und Urkundenfälschung erstattet. Am Dienstag müssen

sich beide vor der Strafkammer verantworten. Der Angeklagte lebt in recht verworrenen Familienverhältnissen. Er ist nach seinen Angaben inzwischen mit seiner von ihm geschiedenen Ehefrau wieder erneut verheiratet. Er beteuerte vor Gericht, daß er, obwohl zur Zeit der Tat seine Ehe geschieden war, für drei Kinder habe den Lebensunterhalt bestreiten müssen. Mit Rücksicht auf seine Vorstrafen beurteilte das Gericht den Fall recht streng und urteilte gegen B. auf 1 Jahr Gefängnis und 5 Jahre Chorverlust, gegen Frau R. auf 3 Monate Gefängnis.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Biederitz, 17. September. (Hilfe für die Angehörigen der Wehrmänner.) Zu Beginn des Herbstes werden es viele Familien ganz besonders hart empfinden, daß der Vater fehlt. Gilt es doch, die Kartoffelernte einzubringen und manches andre. Hier gilt es taftig zu helfen. Zur Organisierung und Besprechung der Unterstützung solcher Familien, deren Vater im Felde steht, findet am Sonnabend den 19. d. M., abends 8 Uhr, eine Mitglieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins bei Ladeke, Mühlstraße 10, statt. Keiner darf fehlen! —

Wahlkreis Wanzeben.

Groß-Ottersleben, 17. September. (Gemeindevertreter-Sitzung.) Heute abend 8 Uhr findet im Hofal der Witwe Rude eine Gemeindevertreter-Sitzung statt mit der Tagesordnung: Antrag von vier Gemeindevertretern auf Wahl von zwei Stellvertretenden Schöffen; Beschlussfassung über Bezeichnung auf die Kriegsanleihe; Wahl eines Schiedsmanns für den 2. Bezirk; Zustimmung zu der Ausführung der Trennung der Rektorschule in zwei Räume und Übernahme der anteiligen Kosten; Beschlussfassung über eine Löschungsbewilligung.

— (Die Kriegsunterstützung) für die zweite Hälfte des Monats September wird am Dienstag den 22. September in der Gemeindestube, Magdeburger Straße 9, unter Vorlage des Ausweises ausgezahlt, und zwar die Nummern 1—100 von 8 bis 9 Uhr vormittags, 101—200 von 9 bis 10 Uhr vormittags, 201—300 von 10 bis 11 Uhr vormittags, 301—400 von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Wahlkreis Rosse-Aßchersleben.

Asschersleben, 16. September. (Die Sammlung für das Rotkreuzkreuz) und die hinterbliebenen unter Wehrmänner hat bisher den Betrag von 32 000 Mark ergeben. Bei dem Umfang der zu leistenden Unterstützungen, dürfte dieser Betrag noch als unzureichend zu betrachten sein. —

— (Der Krieg und die Gewerkschaften.) Der Mitgliederstand der hiesigen Gewerkschaften am 1. Juli betrug 1718. Von diesen sind zum Militär einberufen 454. Von den Einberufenen sind verheiratet 379, ledig 75. Die Zahl der Arbeitslosen einschließlich der mit 2 bis 3 Tagen in der Woche Beschäftigten, beträgt 241. Um die einzelnen Gewerkschaften werden darum hohe Anforderungen gestellt, um die Arbeitslosen vor der äußeren Not zu schützen. Daß es unter diesen Umständen nicht möglich ist, an die Familien der Kriegsteilnehmer gleichfalls Unterstützung zu zahlen, kann jeder Einsichtige leicht erkennen. Es ist deshalb nicht verständlich, wenn von Unternehmern die in Aussicht gestellte Unterstützung den Familien der Kriegsteilnehmer zugute kommen zu lassen. Wir erwarten, daß dieser Standpunkt von der betreffenden Stelle ausgegeben wird und uns die Notwendigkeit erspart bleibt, die Angelegenheit öffentlich zu besprechen. —

— (Großjügig in großem Stil.) Im "Anzeiger" vom Mittwoch befindet sich die Notiz "Bürgerliche Tapferkeit". Darin heißt es: "Während unsre Truppen draußen in Feindesland in herzerhabender, wunderbarem Pflichterfüllung die alte soldatische Tapferkeit der deutschen Stämme für das Vaterland beweisen, ist es die heilige Pflicht der Zurückgebliebenen, mit gleicher Kraft und Treue bürgerliche Tapferkeit zu bewahren. Zu dieser bürgerlichen Tapferkeit gehört es vor allem, daß wir unser gesamtes bürgerliches Leben während des Krieges aufrecht erhalten und hierfür auch Opfer bringen. Einher holt dem andern — das muß die Lösung sein." Wie der "Anzeiger" die Lösung selbst befolgt, das zeigt eine Notiz des "Tagesschlesi" vom gleichen Tage. Dort wird gerichtet: "In eigner Sache. Am Sonntag abend brachten wir durch Grabblatt die Mitteilung, daß der französische Angriff zwischen Meaux und Montrouge zu jämmerlichem Ende gegangen sei. Der "Anzeiger" schreibt in einem Artikel, daß die Bevölkerung dadurch irregeführt worden wäre, daß das Datum, an welchem die Schlacht stattgefunden habe, weggelassen sei. Neben dieser Notiz hat der Besitzer des "Anzeigers" bei der Polizei wie auch bei dem Bezirkskommando in der nachdrücklichsten Weise ein Einschreiten gegen uns verlangt. Durch Feststellung bei beiden Instanzen, daß die verbreitete Nachricht die wörtliche Wiedergabe eines amtlich geprägten Telegramms enthielt, blieb das gewünschte Einschreiten gegen uns ohne Erfolg." — Einer holt dem andern, das ist kein Beispiel. Auch in diesen schweren Wochen kommt der kleine Konkurrenzlauf der bürgerlichen Presse nicht zum Schweigen. —

Pönnelte, 17. September. (Es läuftie ihnen zu gut gehe n.) In der "Barbier Zeitung" veröffentlicht Oberpfälzer Rumland ein Eingefäß, in dem er augenscheinlich beweisen will, daß für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer schon zuviel getan wird. Das Eingefäß ist außerdem mit sehr schönen Geduldigungen geschickt. In einer ganzen Reihe von Fällen, so schreibt Herr Rumland, wäre es vorgesehen, daß Frauen weitere Unterstützung begehrten. Wer trocken noch die Gelegenheit für günstig hält, sich "besondere Vorteile" zu verschaffen, versteht sich an der Gemeinschaft und begeht geradezu einen Diebstahl! an denen, die um das gefürchtet werden müssen, was jene zuviel bekommen haben". Ferner macht Herr Rumland den Frauen nach den Worten, sie könnten nicht vernünftig wirtschaften. "Es muß leider gelast werden, daß es sehr viele Frauen gibt, die das nicht können, die ihr Geld nicht richtig einzuteilen verstehen, und die daher kurze Zeit nach dem Zahltag, wenn sie auch noch jobbel bekommen haben, so bald sie Geld in Händen haben, weit über ihre Verhältnisse hinaus leben," schreibt der Herr. Dann kommt auch wieder die alte Redensart, die Frauen sollen arbeiten, damit sie sich die Existenzmöglichkeiten selbst verschaffen. Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen", so lautet der Schluss der Büßpredigt. Was sollen eigentlich die Auflösungen zur Arbeit. Man wird sicher eine Arbeitserlaubnis finden, die nicht lieber ihr Stück Werk durch Arbeit verdiente, als daß sie Unterstützung nehmen müßt. Das Unterstützungsproblem, auch wenn es sich um Kriegsunterstützung handelt, ist durchaus keine angenehme Sache. Die Erste ist verendet, Mangel an Arbeitskräften war nirgends vorhanden. Die sonstigen Beschuldigungen und Vorwürfe gegen die Arbeitnehmer sollen hier nur zur Kenntnis gegeben werden, darauf in gebührender Form zu entgegnen, ist der Zeitpunkt nicht passend. Die Sorge des Herrn Piatters, daß die Angehörigen zuviel bekommen könnten, mutet doch seltsam an. —

Wahlkreis Salzwedel-Gardelegen.

Gardelegen, 17. September. (Eine Stadtverordneten-Sitzung) fand am Dienstag statt. Sie half sich mit drei Vorlagen zu beschäftigen, die sämtlich durch den Krieg bedingt waren. Zwei von ihnen sind angestellten niedrigen Beamten, die zur Fahne einberufen sind, und wird die Hälfte ihres Gehalts bewilligt. Dem Antrag des Magistrats, dem Krieger der Gemeinde-Einkommensteuer in demselben Rahmen wie die Staatssteuer zu erlassen, wird mit der Einräumung zugestimmt, daß die Beamten, die ihr volles Gehalt beziehen, von dieser Vergütung ausgeschlossen sind. Eine Beipreisung rief der Vertragsentwurf der Stadt mit der Militär-Intendantur betreffend Verpflegung der 10 000 Gefangenen her, die auf Ziemauer Flur untergebracht werden. Der Magistrat will die Verpflegung in städtische Verwaltung übernehmen, um einen möglichen Überdruss der Allgemeinheit zugute kommen zu lassen. Die Vorlage wird von Bürgermeister Beck eifrig verfochten. Obgleich die Stadtwerke und Drabring die Vorlage zugunsten einer Unternehmergegruppe bekämpfen, welche sich aus Gastwirten und sonstigen Geschäftsmännern zusammensezt, gelangt die Magistratsvorlage zur Annahme. Die ersten Gesangene werden voransichtlich am Sonnabend dieser Woche eintreffen.

Eingegangene Druckschriften.

Kriegstageblatt für die Zurückgebliebenen. Von L. Jägerhuber, A. C.-B.-Assessor a. D. Verlag Jos. C. Huber, Diesen vor München. — Preis 60 Pf. Zur raschen Orientierung über die während der Kriegszeit auftauchenden besonderen Fragen des Wirtschaftslebens, des öffentlichen und des Zivilrechts, sowie zur Rüterteilung über öffentliches und privates Verhalten der zurückgebliebenen Bevölkerung während des Krieges. —

Bereins-Kalender.

Zentralverband der Böttcher. Sonnabend den 19. September, abends 8½ Uhr, Mitglieder-Versammlung Fabrikberg 9. 1937
Neue Neustädter Arbeiter-Gefangenverein. Männer- u. Damenchor. Heute Sonnabend abend 8½ Uhr Übungsfunde. 1936

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 16. September. Todesfälle: Möbelfabrikant Albert Unger, 75 J. 3 M. 3 D. Maria geb. Thiel, Ehefrau des Stationsassistenten a. D. Gustav Buchal, 62 J. 4 M. 3 D. Privatmann Friedrich Schmidt, 60 J. 24 D. Bruno, S. des Arbeiters Richard Rude, 3 J. 6 M. 14 D. Gertrud, L. des Versicherungs-Buchhalters Bernhard Mennefeier, 4 M. 10 D. Sudenburg, 16. September. Todesfälle: Kurt, S. des Arb. Karl Verdoest, 6 M. 8 D. Martha, L. des Schlossers Mielh, 21 D. Rosenthal, 15. September. Todesfall: Hänsler Friedrich Märkens, 52 J.

Einen Gelegenheitskauf in Butter

bietet Völlers Buttergroßhandlung.

100 Zentner feine Molkereibutter
stelle ich ab heute in meinen 11 Verkaufsstellen zu dem Ausnahmepreis von
118 Pfennig für das Pfund netto
zum Verkauf.

C. f. Völler

Buttergroßhandlung
11 Verkaufsstellen
— Gegr. 1882 —
Südstraße 5
Fabrikstraße 21
Gustav-Adolf-Straße 39
Grüneburgstraße 9 10
Alter Markt 3 4

NB. Diese Partie Molkereibutter kostet ich außerordentlich günstig ein und soll meine verehrte Kundin diesen Vorteil mit genießen. Da überdies die Buttermilche in Kürze steigen, so empfehle ich der werten Magdeburger Familien, diesen Gelegenheitskauf nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen.

R. Lehmann
Divenstedter Straße 47,
1870 Ecke Friedensstraße.

Kauf nur auf Lager
Kanarienhähne
sowie familiäre Artikel für
Schuhmach. u. Pantoffelmacher
liefern täglich 3171
Gustav Möritz
52 Halberstädter Straße 52

Arbeiter
findet bei uns von nächster Woche
einen dauernd laufende Beizzeit.
Reklamationen werden von
zahlreichen Freunden
der Arbeit erbeten
1937

kleine Wohnung 25 Daler
zu vermiet. Rbd. Salzstraße 2
dem Vermieter Gieseck, 1867
a. Metalle zum Einschmelzen
kaufen 1748
Burg jeden Freitag: Frische
Butter, Sonnabend und
Samstag: Knoblauch
mit F. Breitbartschneider
Sortieranstalt, Scharnhorststraße 3.

3 sehr beliebte Marken:
Zeitgemäß Nr. 71
Samatra-Java-Brau
10 Stück 60 J. 100 Stück 3.50

Mexiko Nr. 61
feiner St.-Andr.-Merito
10 Stück 60 J. 100 Stück 3.50

Asunta Nr. 170
Borneo-Java-St. Petz
10 Stück 70 J. 50 Stück 3.25

Richard Friedrich Zigarrenfabrik : Sudenburg :
Halberstädter Straße 41 u. 62 — Kurfürstenstraße 1 — Neue Neustadt, Lübecker Str. 105
Benneckenbeck, Witwenkamp 20. 3168

Nur während des Krieges
geben wir für unsre Krieger Zigaretten in jeder Preislage und
Ränge sofortig verdeckt zu unseren Fabrikoreten an. Preise ab
Zigarettenfabrik „Benitas“, Gr. Bünnstr. 18
Tel. 2088. Abgabe im Kontor, 3. Etage. 3118
Geschäftszeit: 8 bis 6 Uhr. Dienstfrei!

Monteure
für elektrische Anlagen
kelt ein
Stadtgeschäft, Frankfurter 7a
Insleber Straße 19.

Terrazzoleger

Möbel-Transport
für Stadt und Land
sowie per Bahn ohne
Umladung
3142

Wih. Eigenwillig j.m.
Halberstädter Straße 80
Zernbrecher 5314.

Prima Salon-Briketts
allerhöchste Heizk., wenig Asche,
noch zum billigsten Sommerpreis

Carl Franke
Kl. Stadtmauer 8b.
Besell aus Bahnhofstr. 54a.
Fernrechner 909. 3252

Großherzoglich Sachsen-Anhalt
Südstraße 5
Fabrikstraße 21
Gustav-Adolf-Straße 39
Grüneburgstraße 9 10
Alter Markt 3 4

Kauf nur auf Lager
Kanarienhähne
sowie familiäre Artikel für
Schuhmach. u. Pantoffelmacher
liefern täglich 3171

Gustav Möritz
52 Halberstädter Straße 52

Arbeiter
findet bei uns von nächster Woche
einen dauernd laufende Beizzeit.
Reklamationen werden von
zahlreichen Freunden
der Arbeit erbeten
1937

kleine Wohnung 25 Daler
zu vermiet. Rbd. Salzstraße 2
dem Vermieter Gieseck, 1867
a. Metalle zum Einschmelzen
kaufen 1748
Burg jeden Freitag: Frische
Butter, Sonnabend und
Samstag: Knoblauch
mit F. Breitbartschneider
Sortieranstalt, Scharnhorststraße 3.

Was der Krieg bringt.

Zwischen Paris und Verdun.

W. T. B. Großes Hauptquartier,
16. September, abends. (Amtlich.) Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist seit gestern unverändert. An einzelnen Stellen der Schlachtfest sind Angriffe französischer Truppen in der Nacht vom 15. zum 16. und im Laufe des 16. zurückgewiesen. Einzelne Gegenangriffe der Deutschen waren erfolgreich. —

Die deutschen Verluste.

Wir haben uns der Mühe unterzogen, die in den Verlustlisten bisher bekanntgegebenen Verluste der deutschen Armeen einmal zusammenzuzählen. Bis einschließlich der 25. preußischen Verlustliste, der 8. bayerischen, der 8. sächsischen, der 14. württembergischen und der 4. Marine-Verlustliste zählten wir:

4 975 Tote
20 146 Verwundete
5 936 Vermisste

zusammen 31 657 Mann

Dazu kommen noch 35 Mann von einem Grenadier-Regiment, die neutrale holländische Gebiet betreten hatten und dort zurückgehalten werden.

Die Berichtigungen der Verlustlisten sind bei unserer Zählung bereits berücksichtigt.

Die Zahl der Toten wird sich noch erhöhen, weil mancher Schwerverletzte noch durch den Tod von seinen Leiden erlöst wird.

Man darf wohl annehmen, daß die unserer Zählung zugrunde gelegten Listen bis über den August nicht hinausreichen, daß im Gegenteil die nächsten Listen noch Verluste verzeichnen werden, die bereits im August entstanden sind. —

Verlustliste Nr. 25.

Die Verlustliste Nr. 25 weist 2977 Namen auf. Verwundet sind 90 Offiziere und 1867 Mannschaften, tot sind 27 Offiziere und 397 Mannschaften, vermisst werden 10 Offiziere und 718 Mannschaften.

Aus dem Bezirk Magdeburg und benachbarten Orten finden sich darin folgende Namen:

3. Garde-Regiment, Berlin. 6. Kompanie: Rgt. Gustav Fuhrmann aus Abbenrode, Kreis Halberstadt, leicht.

5. Garde-Regiment, Spandau. 4. Kompanie: Gren. Emil Philipp aus Briesel, Kreis Osterburg, leicht.

Grenadier-Regiment Nr. 3, Königsberg i. Pr. 5. Kompanie: Rgt. Friedrich Günther aus Köthen, Kreis Köthen, vermisst. 6. Kompanie: Gren. Willi Schulze aus Goeritzsch, Kreis Jerichow, vermisst.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 16, Torgau. 1. Kompanie: Lt. d. Rgt. Otto Dienemann aus Neesen, Kreis Jerichow 2. leicht.

Verlustliste Nr. 26.

In der preußischen Verlustliste Nr. 26 sind folgende Truppenteile genannt: 6. Reserve-Infanterie-Brigade, Glogau. Stab, 68. Infanterie-Brigade, Stab, Mes. Infanterie-Regiment Nr. 18, Lüttich, und Ersatz-Bataillon. Infanterie-Regiment Nr. 19, Görlitz und Lauban. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 20, Saarbrücken. Fußjäger-Regiment Nr. 31, Krotoschin. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 31, Krotoschin. Fußjäger-Regiment Nr. 38, Glatz. Infanterie-Regiment Nr. 43, Königsberg. Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 43, Kassel. Infanterie-Regiment Nr. 47, Posen und Schitom. Infanterie-Regiment Nr. 56, Breslau und Gleiwitz. Infanterie-Regiment Nr. 58. Infanterie-Regiment Nr. 59. 2. Bataillon und Ersatz-Bataillon. Ersatz-Bataillon, Deutsch-Grauwacke-Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 67, Mes. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 68, Jülich. Infanterie-Regiment Nr. 75, Bremen. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 76, Bremen. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 76, Hamburg. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 99, Straßburg im Elsass. Infanterie-Regiment Nr. 136, Straßburg im Elsass. Infanterie-Regiment Nr. 141, Graudenz. Infanterie-Regiment Nr. 142, 2. Bataillon. Infanterie-Regiment Nr. 169, Lahr Nr. 143, 2. und 3. Bataillon. Infanterie-Regiment Nr. 169, Lahr und Bützow. Infanterie-Regiment Nr. 173, 3. Bataillon. Infanterie-Regiment Nr. 174, Werbach. Infanterie-Regiment Nr. 175, Graudenz. Landsturm-Infanterie-Bataillon. Battenstein. Dragoner-Regiment Nr. 14, Holzminden. Infanterie-Regiment Nr. 4, Oldenburg. Infanterie-Regiment Nr. 2, Gleiwitz und Pleß. Infanterie-Regiment Nr. 6, Danzig. 4. Landwehr-Division. Broitzsch-Schleiden-Kavelerie-Ersatz-Regiment. Ersatz-Standard: a) Husaren-Regiment Nr. 2, b) Husaren-Regiment Nr. 1, c) Husaren-Regiment Nr. 6, d) Jäger zu Pferde. Feldartillerie-Regiment Nr. 8, Saarlouis. Feldartillerie-Regiment Nr. 24, Gütersloh. Feldartillerie-Regiment Nr. 31, Neustadt und Gleiwitz. Fußartillerie-Regiment Nr. 5, Posen. Garde-Pionier-Bataillon, Berlin. Pionier-Bataillon Nr. 4, Magdeburg. 2. Pionier-Bataillon Nr. 5, Glogau. Pionier-Bataillon Nr. 16, Mes. Pionier-Regiment Nr. 24, Köln. Pionier-Regiment Nr. 25, Mainz.

Bayerische Verlustliste Nr. 9.

Stab des 1. Kavallerie-Regiments. Stab der 1. Division. Stab der 2. Infanterie-Brigade. 2. Infanterie-Regiment. 2. Schweres Reiter-Regiment.

Württembergische Verlustliste Nr. 15.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 121. Husaren-Regiment Nr. 20, Ludwigburg. Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 26. Feldartillerie-Regiment Nr. 29, Ludwigburg. Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 29. Pionier-Bataillon Nr. 13. III. 1. und 2. Reserve-Pionier-Kompanie. Reserve-Munitionskompanie. Abteilung Nr. 26.

Sächsische Verlustliste Nr. 9.

Generalkommando des 12. Armeekorps. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 101. 6. Infanterie-Regiment. Rgt. 105, Straßburg. 3. Feldartillerie-Regiment Nr. 32. Rgt. 8. 3. Feldartillerie-Regiment Nr. 68. Rgt. Flieger-Ersatz-Abteilung 1.

Die Achtung vor der belgischen Neutralität.

Kürzlich schrieb die Wiener „Allgemeine Zeitung“ unter dem Titel Englische Heuchelei:

Gern hat als Grund der Kriegserklärung Englands an Deutschland die Verleihung der Neutralitätsrechte Belgien durch Deutschland angegeben. Nach Mitteilungen unseres Gewährsmannes hat im Jahre 1905 Lord Lansdowne, der damalige Minister des Außenamtes, dem Kabinett Balfour mit Delcassé den Entwurf eines Bündnisvertrags und einer Militärkonvention festgesetzt. In diesem Dokument wird die Verpflichtung Englands aufgestellt, im Kriegsfall gegen Deutschland 200 000 Mann in Belgien landen zu lassen, und vereint mit einer französischen Armee, die ebenfalls in Belgien einzutreten hätte, Deutschland von der belgischen Grenze anzugreifen. Ob die damalige belgische Regierung von England über diese geplanten Abmilderungen unterrichtet wurde, wissen wir nicht. Aber es ist eine historische Tatsache, für deren Richtigkeit wir uns verbürgen, daß vor 9 Jahren England bereit war, einen Vertrag zu schließen, der Verpflichtungen zur Verleihung der belgischen Neutralität enthielt. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß auf diese Idee König Edward 7. und Delcassé in London und Paris wieder zurückgegriffen worden ist, und daß es nur durch das rasche und entschiedene Vorgehen der deutschen Herrschaft und die Eroberung von Lüttich gelungen ist, den englisch-französischen Plan zu zerstören.

Hierzu wird der „Kölner Blatt.“ geschrieben:

Es wird Sie interessieren, zu erfahren, daß dieser Vertrag nicht der Vergangenheit angehört, sondern auch heute noch existiert. Ein englischer Major, der früher bei den Royal Engineers stand und der sich bis zum Kriegsausbruch in meinem Wohnort aufhielt, erklärte mir: „Ich bin Juli im Laufe eines Gesprächs wörtlich folgendes: „Ich bin überzeugt, daß nicht Deutschland, sondern Frankreich der Friedensstöter in Europa ist. Leider ist uns Regierung Frankreich gegenüber Verpflichtungen eingegangen, die sie vielleicht gern rückgängig machen würde. Ich will Ihnen im Vertrauen sagen, daß mein Bruder im vorigen Jahre mit eignen Augen im War Office (Kriegsministerium), einen Vertrag gelesen hat, nach dem England verpflichtet ist, im Fall eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland ein großes Expeditionskorps nach Belgien zu schicken, um zusammen mit der belgischen Armee den linken Flügel des französischen Aufmarsches zu bilden. . . .“ Auf meine erstaunte Frage: „Aber Belgien ist doch ein neutrales Land und wird nicht ohne weiteres gegen Deutschland kämpfen?“ erhielt ich die Antwort: „Dafür muß wohl gesorgt sein!“ Allerdings fügte mein Gesprächspartner wörtlich hinzu: „Deswegen hoffe ich von ganzem Herzen, daß es zu keinem europäischen Konflikt kommt, denn nach dem, was ich von der deutschen Armee gelesen habe, bin ich und mit mir die große Mehrheit meiner Kameraden davon überzeugt, daß unsere Armee einem Unglück entgegengehen würde. Unsre Armee ist die schwächste in Europa, und die Kerle würden laufen wie die Hosen!“

Der Gewährsmann der „Kölner Blatt.“ stellt den Namen des englischen Offiziers zur Verfügung.

Ähnliche Behauptungen hat ja auch der Abg. Genosse Ramsay Macdonald gegen die englische Regierung ausgesprochen, ohne daß er widerlegt worden wäre. —

Eine deutsche Proklamation in Polen.

Wie aus einem der „Kreuzzeitung“ zur Verfügung gestellten Briefes hervorgeht, hat der deutsche Generalleutnant von Morgen folgende Proklamation in Polen erlassen:

Einwohner der Gouvernements Lomza und Warsaw!

Die russische Armee ist vernichtet. Über 100 000 Mann mit den kommandierenden Generälen des 13. und 15. Armeecorps sind gefangen. 300 Geschütze genommen worden.

Die russische Armee unter General Rennenkampf ist im Rückzug in östlicher Richtung. Die österreichischen Armeen sind im Siegreichen Vorrücken von Galizien her. Die Armeen sind in die russischen Verbündeten, die auch treten, zu einem schönen Lande, das seine politische und religiöse Freiheit wiederherstellen soll. Das ist der Wille meines mächtigen und gütigen Kaisers. Meine Truppen sind angewiesen, euch als Freunde zu behandeln. Wir bezahlen was ihr uns leistet. Von Freunden zu bedienen. Wir bezahlen was ihr uns leistet. Von

Generalleutnant v. Morgen.
Gegeben im Königreich Polen im September 1914.

Eine Stimme aus Südamerika.

In einem der „Kölner Volkszeitung“ zur Verfügung gestellten Briefes aus São Paulo, Brasilien, vom 7. August heißt es:

„Die Wirkung des europäischen Krieges ist hier ganz ungeheuer. Alle Waren, die aus Europa eingeführt werden, sind um 20 bis 50 Prozent, je teilweise um 20 Prozent im Preise gestiegen. Das Ende der Antidebetordungen droht hier eine völlige Verödung des Geldmarktes zu sein, so daß am 1. und 3. August jenseits eines Sturmlaufs zu den Banken erfolgt. Die Regierung soll sich unbedingt veranlassen, die zeitweilige Sälfzung aller Banken bis zum 16. August einzufordern. Die Kasse ausführt jetzt vollständig Telegrafen- und Postverbindungen und unterteilt; die Banken haben teilweise den Betrieb einzustellen, da sich Schenkungsangst bewirkt. Die Währung des österreichischen Geldes fiel relativ von 1 Mark zu 1,30—1,35 Mark auf 0,80 Mark, so es wurden am 4. August in Santos für 1 Mark Gold 10 Mark bis 33 Mark verkauft und auch bezahlt. Die Presse wird mit Meldungen vor. Ungeheuerlichkeiten geschildert, wie der angekündigte Erntedank des Kaisers Franz Joseph, der Begegnung von Kaiser Wilhelm II. mit dem Kaiser der Belgier usw. Es mag dabei erwähnt werden, daß sich hier noch ein Denkstein aus dem Jahre 1870 befindet zur Erinnerung an den Einzug der Franzosen in Berlin. Wie die tatsächliche Lage auf dem Kriegsschauplatz ist, läßt sich auch nicht annähernd schätzen. Da aber Meldungen über die Operationen in Russland völlig fehlen, so ist anzunehmen, daß sich dort für die Russen eine Katastrophen vorbereitet, die man jetzt verschweigen möchte. Denn dem Allemann (Deutschen) gönnt kein Brasilier etwas Gutes. Der Großhandel befindet sich ausschließlich in deutscher Händen. Die Abholung der alten Rebellen von São Paulo gestaltete sich zu einer grandiosen Kundgebung des Deutschums; etwa 5000 Personen waren auf dem Bahnhof versammelt. In diesen Tagen werden im Staate São Paulo Hunderte von Millionen verloren, die wieder eingebracht kaum möglich sein wird. Der Preis des Kaffees braucht bei der Ausfuhr von jährlich 12 Millionen Sac a nur um 10 Mark für den Sac zu fallen, um einen Verlust von 120 Millionen herbeizuführen. . . .“

50 deutschen Schiffen bei Gibraltar, einer Seeschlacht in der Nordsee, wobei 27 Schiffe untergegangen sein sollen, einem glänzenden Siege der Belgier usw. Es mag dabei erwähnt werden, daß sich hier noch ein Denkstein aus dem Jahre 1870 befindet zur Erinnerung an den Einzug der Franzosen in Berlin. Wie die tatsächliche Lage auf dem Kriegsschauplatz ist, läßt sich auch nicht annähernd schätzen. Da aber Meldungen über die Operationen in Russland völlig fehlen, so ist anzunehmen, daß sich dort für die Russen eine Katastrophen vorbereitet, die man jetzt verschweigen möchte. Denn dem Allemann (Deutschen) gönnt kein Brasilier etwas Gutes. Der Großhandel befindet sich ausschließlich in deutscher Händen. Die Abholung der alten Rebellen von São Paulo gestaltete sich zu einer grandiosen Kundgebung des Deutschums; etwa 5000 Personen waren auf dem Bahnhof versammelt. In diesen Tagen werden im Staate São Paulo Hunderte von Millionen verloren, die wieder eingebracht kaum möglich sein wird. Der Preis des Kaffees braucht bei der Ausfuhr von jährlich 12 Millionen Sac a nur um 10 Mark für den Sac zu fallen, um einen Verlust von 120 Millionen herbeizuführen. . . .“

Das verdamnte Rot.

Die römische „Tribuna“ erhält nach einem Telegramm der „Vossischen Zeitung“ von ihrem Pariser Korrespondenten einen interessanten Bericht über die Stimmung der gegen den rechten deutschen Flügel operierenden Pariser Truppen. Bei St. Denis kannten vier Regimenter die Strafe heraus, um zwischen der ersten und zweiten Frontlinie der großen befestigten Lage Stellung zu nehmen. Die Leute waren erschöpft. Sie marschierten in weitem Bogen, gebaut unter der dreifachen Linie der Waffen, des Gewands und des schweren, langen, an den Seiten zurückgeschlagenen Mantels. Da den müden Reihen ertönte kein Gesang, kein Rhythmus, kein froher Ton. Eins der Regimenter hielt an einem einzigen Schuß in der heißen Mittagssonne. Die Gewehrkugeln waren kaum angefeuert, so lag auch alles, jeden Tropfen Schweiß auszusondern, hinter den mageren Helden oder im Straßengraben und schließt. Wie lange marschierten Sie schon?“ fragte der Korrespondent einen jungen Leutnant. — „Seit drei Tagen.“ — „Die schweren Mäntel müssen die Leute furchtbar drücken, nicht wahr?“ — „Gewiß, die Müh ist groß, wenn sie nur zu etwas nützt, aber wir werden doch immer geschlagen werden.“ — „Aus taktischen Gründen etwa?“ — „Nein, weil man uns auf Meilenweite sieht. Die verdamten Rothosen. Ce Rouge est un crime! (Dies Rot ist ein Verbrechen.) Der Offizier wußte sich die plötzliche Ostschwenkung der Deutschen nicht zu erklären. „Ce ist gewiß eine Lüge,“ sagte er, „um uns ins Garn zu locken und um so sicherer zu erdrücken.“

Ketten von ausgestochenen Augen.

Ein Beleg für objektive Kriegsberichterstattung ist dem Handelsvertragsverein aus Bukarest zugesandt worden. Es findet sich in der dortigen Zeitung „Dreptea“ vom 18. August d. J. und lautet:

Ungehörlichkeit der Deutschen. Die Soldaten der tschechischen Armee entziehen sich in Blut. Eine dieser Tage von Deutschland zurück kommende Person bringt uns einen Fall von geradezu unmenschlicher Ungehörlichkeit zur Kenntnis. Die deutschen Männer verschiedener Städte haben begonnen, um die Stadtsetzen zu tragen, welche aus Augen gebildet werden. Die deutschen Soldaten den französischen Verbündeten ausgesetzten haben. Diese Männer sind in großer Anzahl in östlicher Richtung. Wie die deutschen Soldaten gegen französische Verbündeten vorgehen, die in den Kämpfen zwischen Mes und den Vogesen zu Gefangenen gemacht wurden. Eine der vorstehend beschriebenen Soldaten ist auf dem Wege über Rumänien nach Russland eingepackt worden.

Der Gewährsmann des Handelsvertragsvereins versichert, dies sei „nur eine Blüte aus der Fülle der Widernisse, die in Bukarester Blättern erscheinen und den Hass gegen alles Deutsche nähren. Und all diese Meldungen werden geglaubt!“

Die deutschen Barbaren.

Ein zum Landsturm eingezogener Genosse schreibt seinem Kölner Parteiblatt:

Bei S. in Belgien liegt ein Dorf S. In diesem Dorfe der zweite Zug der ersten Kompanie unseres Landsturmbataillons seine Butter und Eier. Einmal legte ich eine alte Butterbutter sehr gedrückt aus. Da lagte sie, warum sie so traurig ist. Die alte Frau brach in Tränen aus und sagte mir: „Sie ist so traurig, ihre Tochter ist gestorben. Das Kind ist tot, der Vater ist im Kriege. So etwas ist zu traurig für einen jeden Menschen. Ich sprach mein Beileid aus, so gut es auf französisch ging. Den daß meldete ich meinem Zugführer und dann war er traurig. Ein großer Kranz aus blühender Gräser gründete, und durch ein Schreiben unseres Beileids enthielt folgendes:

Sehr geehrte Frau!

Bei dem Hinrichten ihrer lieben Tochter (Vetter von vier Kindern), welche in dem Augenblick, einem Schlag, den sie zu geben, überreut wurde, sprachen wir Leben zu geben. Ein Landsturmmann aus Köln am Rhein unterbrach uns Beileid aus. Möge es Ihnen dennoch vergönnt sein, Ihre Enkel zu guten Menschen großzuziehen und Ihnen dadurch ein Trost für den großen Schmerz erscheinen.

Die Landsturmmänner des zweiten Bataillons, der ersten Kompanie, der zweite Zug, welche zurzeit in S. liegen.

Und gleichwohl bleiben die deutschen Wehrmänner alles.

